

Berliner Zeitung

Eine Zeitung sollte nach Möglichkeit Nachrichten verbreiten und nicht selbst zur Nachricht werden. Die Rubrik „In eigener Sache“ darf eigentlich nur bei besonderen Vorkommnissen bemüht werden. Bei der Berliner Zeitung ist sie seit dem Verlegerwechsel im letzten Jahr zur Dauereinrichtung geworden. Man zuckt regelrecht zusammen, wenn man morgens die Online-Plattform öffnet und wieder das Gesicht des Verlegers sieht oder sich der Herausgeber mit einem Brief an die „Lieben Leserinnen und Leser wendet.“

Sortieren wir die Geschichte mal in verschiedene Themenfelder:

- Auflagenzahlen
- Die besten Redakteure gingen weg
- Neuen Kolleginnen und Kollegen
- Holger Friedrich geht juristisch gegen Hubertus Knabe vor
- Brief des Herausgebers Michael Maier

Da haben wir uns viel vorgenommen, das alles in einem Artikel unterzubringen. Aber, es lohnt sich, bleiben Sie also bei uns.

Auflagenzahlen

Seit 1949 ermittelt die „Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern“, Rechtsform e. V., mit Sitz in Berlin, die verkauften Auflagezahlen der Zeitungen.



Wenn sich dieses Zeichen hinter den Auflagezahlen befindet, kann man den Angaben getrost vertrauen. Ein paar Zahlen aus dem 4. Quartal 2019: Der Tagesspiegel 116.647. Berliner Morgenpost 72.140. Berliner Zeitung 83.690. BZ 88.792. Berliner Kurier 70.771. Alle Auflagezahlen sind rückläufig, bis auf eine, und die gehört dem Tagesspiegel, dessen Auflage von Quartal zu Quartal immer weiter steigt. Besonders interessant sind die Daten der Marktanteile zwischen 2004 und 2019. Tagesspiegel: von 30,5 auf 42,5%. Berliner Morgenpost: von 30,6 auf 27,1%. Berliner Zeitung: von 38,9 auf 30,5%. *Quelle: IVW.*

Die Berliner Zeitung lag also 2004 noch deutlich auf dem ersten Platz und der Tagesspiegel auf dem letzten. Was ist geschehen? Der Tagesspiegel ist nicht die bessere Zeitung, auch wenn er sich als „Leitmedium“ Berlins feiert. Den Rückgang der Auflagezahlen bei der Berliner Zeitung kann man nicht dem neuen Verleger anlasten, weil er zu kurz im Amt ist, auch wenn seine Stasi Affäre nicht gerade zu einem Vertrauensschub geführt hat. Vielmehr sind es elementare Fehler des Vorgängerverlegers, der DuMont

Mediengruppe. Anstatt in die Redaktion zu investieren, wurde immer wieder versucht, journalistische Abläufe zu kompensieren, um es vornehm auszudrücken. Das führte zu einem Qualitätsverlust durch Abwanderung.

Die besten Redakteure gingen weg

Das ganze Elend begann mit dem Weggang von **Regine Zylka** Mitte 2017. Zehn Jahre lang war sie Redakteurin im Bundesbüro der Berliner Zeitung und sieben Jahre lang Leiterin der Landespolitik. Mit ihren Beiträgen unterschied sie sich in Form und Stil deutlich von den Krawall-Journalisten anderer Zeitungen. Zylka wechselte zur landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft „degewo“ und trat dort die Nachfolge von **Claudia Sünder** an, die Senatssprecherin wurde. Zylka leitet aktuell die Presse- und Kommunikationsabteilung des Bundesumweltministeriums von **Svenja Schulze** (SPD).

Der nächste herbe Verlust für die Berliner Zeitung fand im Oktober 2018 statt, als **Jan Thomsen** die Seiten wechselte. Seine Chefin heißt jetzt **Regine Günther** (Grüne). In der Verkehrs- und Umweltverwaltung versucht Thomsen, die Politik der Senatorin zu erklären. Seine Artikel waren für die Stadt allerdings wichtiger und von größerer Bedeutung. 2019 folgten gleich zwei weitere Abgänge: **Martin Klesmann** und **Iris Brennerberger** finden die Arbeit in einer Senatsverwaltung interessanter als die bei der Berliner Zeitung. Beide gingen zur Bildungsverwaltung von **Sandra Scheeres** (SPD). Damit nicht genug: **Stefan Strauß**, ebenfalls Redakteur der Berliner Zeitung, wechselte im September 2019 in die Pressestelle der Senatsverwaltung für Arbeit und Soziales von **Elke Breitenbach** (Linke).



Und nun kommen wir zum Höhepunkt. Während es Frau Zylka auf die Bundesebene schaffte und alle anderen in die Senatsverwaltungen, gelingt **Melanie Reinsch** der Sprung ins Rote Rathaus. Sie folgt **Claudia Sünder**, die im März zurück in die Baubranche geht. Was würde bloß die Berliner Po-

litik ohne die Berliner Zeitung machen? Ein geradezu unerschöpflicher Stellenpool. *Foto: Berliner. Zeitung*

Neue Kolleginnen und Kollegen

Wer so viele Redakteure verliert, braucht dringend neue. In der beliebten Rubrik „In eigener Sache“ stellt die Berliner Zeitung ihre neuen vor.

„Wir freuen uns, Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, an dieser Stelle vier neue Menschen vorzustellen, die das Team der Berliner Zeitung ab sofort verstärken,

um Ihnen sachliche Informationen und Geschichten aus Berlin und der Welt liefern zu können. In der gedruckten Zeitung, aber vor allem digital auf allen Kanälen. Damit stärken sie unser Herz: Journalismus."

Matthias Thieme übernimmt als Chefredakteur die Verantwortung für den Digitalauftritt der Berliner Zeitung. Der preisgekrönte Journalist, der seine Karriere bei der Frankfurter Rundschau begann, arbeitete unter anderem beim Wirtschaftsmagazin Capital und der Funke Mediengruppe. Zuletzt war er Chefredakteur der Frankfurter Neuen Presse.

Margarethe Gallersdörfer war nach ihrer Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule München bislang vor allem als freie Journalistin für unterschiedliche Medienmarken in ganz Deutschland tätig. Bei der Berliner Zeitung verantwortet sie künftig das Thema Bildung.

Eva Corino hat zuletzt mit ihrem Sachbuch „Das Nacheinander-Prinzip – Vom gelasseneren Umgang mit Familie und Beruf“ für Diskussionen gesorgt. Sie kommt zur Berliner Zeitung als Redakteurin für Familie und Leben.

Kai-Hinrich Renner ist einer der bekanntesten Medienjournalisten Deutschlands. Seine „Medienmacher“-Kolumne, in der er immer wieder Exklusives aus der deutschen Medienbranche berichtet, wird in der Branche gleichermaßen respektiert wie gefürchtet.

Die Berliner Zeitung ist weiterhin „auf der Suche nach Menschen, die mit dabei sein und uns helfen wollen, eine Medienmarke der Zukunft zu schaffen.“ Alle Stellenausschreibungen finden Sie hier:

<https://www.berliner-zeitung.de/karriere-und-jobs>

Also: Gute Journalisten braucht das Land. Und ein Job bei der Berliner Zeitung verspricht immer auch die Möglichkeit, in die Politik wechseln zu können.

Holger Friedrich geht juristisch gegen Hubertus Knabe vor

Wer weiß schon genau, was an den Stasi-Vorwürfen gegen den Verleger der Berliner Zeitung **Holger Friedrich** dran ist. Jetzt setzt er sich „gegen seiner Ansicht nach unzutreffende Behauptungen über seine Vergangenheit zur Wehr.“ Das ist sein gutes Recht. Muss das aber mit 1.840 Zeichen in 253 Wörtern in der eigenen Zeitung vorkommen? „Wie der Spiegel in seinen digitalen Kanälen meldet, hat Friedrichs Anwalt, der Medienrechtler **Christian Schertz**, dem ehemaligen Leiter der Stasi-Gedenkstätte **Hubertus Knabe** eine Unterlassungsforderung zugesichert. Knabe hatte sich gegenüber mehreren Medien über Friedrich geäußert, der von der Stasi als Inoffizieller Mitarbeiter (IM) geführt wurde. So hatte Knabe behauptet, Friedrichs Stasi-Akte um-

fasse 125 Seiten. Laut Schertz ist sie tatsächlich ca. 1.000 Seiten stark, von denen rund 875 Seiten Teil der Opferakte des Verlegers seien. Von den restlichen 125 Seiten seien 45 Seiten ebenfalls der Opferakte zuzurechnen und deshalb gesperrt.“ Warum fühlt sich Herr Knabe eigentlich berufen, sich zum Fall Friedrich zu äußern?

„Knabe stellt ... in seiner Analyse falsche Mutmaßungen an und verbreitet sogar unwahre Behauptungen, obwohl ihm nachweisbar ein Großteil der Akten, insbesondere der Teil, in welchem Holger Friedrich als Opfer zu sehen ist, nicht bekannt ist“, sagte Schertz dem „Spiegel“. „Das ist nicht seriös und rechtswidrig.“ Mag alles sein und wird sicherlich geklärt werden können. Muss dieser Klärungsprozess aber in der Berliner Zeitung ausgetragen werden? Die Leser haben keine Lust auf weitere „Hausmitteilungen“.

Brief des Herausgebers Michael Maier

In 1.563 Worten und 11.345 Zeichen erklärt der Herausgeber der Berliner Zeitung, **Michael Maier**, seine Sicht der Lage. Ausgesprochen lesenswert und lehrreich. Wir versuchen eine Zusammenfassung.

„Am Niedergang der Zeitungen ist nicht das Internet schuld. Wir Journalisten haben offenbar vergessen, worauf es den Lesern wirklich ankommt. Doch die Geschichte zeigt: Ein Neuanfang ist möglich.“

Hoffnung schöpft Maier aus dem Brief eines Lesers, in dem steht, dass er versucht habe, „andere Zeitungen als die Berliner Zeitung zu lesen, sei dort jedoch nie recht glücklich geworden. Er werde nun, da die Zeichen auf Neuanfang stehen, zurückkehren.“

Maiers Grundsatz: „Wir wollen auf Phrasen verzichten. Wir wollen schweigen, wenn es nichts zu sagen gibt. Wir wollen neutral und unvoreingenommen berichten. Wir wollen unsere Leser in die Lage versetzen, sich selbst ein Bild von der Lage zu machen.“

Maier wirft einen Blick zurück in die Geschichte: „In seinem Buch ‚Zeitungsstadt Berlin‘ schrieb der Historiker und Zeitungsmacher **Peter de Mendelssohn** im Jahr 1959, die Berliner seien seit jeher ‚die leidenschaftlichsten und unersättlichsten Zeitungsläser der Welt‘. Mehrmals in 200 Jahren Berliner Zeitungsgeschichte waren alle Blätter der Stadt nach Kriegen komplett verschwunden. Doch bereits wenige Jahre später blühte in Berlin stets eine neue Zeitungsländerchaft. Immer wieder fanden sich Enthusiasten, die die ausgestorbene Gattung belebten.“

„Nach der Revolution von 1848 brachen aus Süddeutschland **Leopold Ullstein** und aus Ostdeutschland **Rudolf Mosse** nach Berlin auf. Sie nutzten die neue Technologie der Zeitungsrotation und veränderten das Gesicht der Stadt. 1877 kauften sie von dem „mutigen und aufrechten Publizisten“ **Dr. Peter**

Langmann die Berliner Zeitung. Langmanns Geldgeber wollten in die in finanzielle Schwierigkeiten geratene Zeitung kein Geld mehr stecken. Das Blatt stand vor dem Bankrott. Ullstein rettete die Zeitung, die später den Namen BZ tragen sollte und im geteilten Berlin den Boulevard des Westens unterhielt."

Nach dem Zweiten Weltkrieg erschien bereits am 21. Mai 1945, also wenige Tage nach der Kapitulation, die Berliner Zeitung als erste echte Tageszeitung Berlins nach dem Krieg. Die Berliner Zeitung stand natürlich unter Kontrolle der sowjetischen Besatzungsmacht. „Die westlichen Alliierten gründeten ebenfalls ‚ihre‘ Zeitungen. Die britische Militärbehörde gab das Nachrichtenblatt ‚Der Berliner‘ heraus, welches eine ganz neue Form der Zeitung nach Berlin brachte – die Boulevard-Zeitung mit vielen kleinen Meldungen.“ Damals hatten Boulevard-Zeitungen noch einen hohen Anspruch. „In der ersten Ausgabe war zu lesen: ‚Es ist die Aufgabe dieser Zeitung, Nachrichten aus aller Welt und aus Berlin so umfassend wie nur möglich und in strengster Sachlichkeit zu bringen.‘“ Davon ist nicht viel übriggeblieben.

Und so schreibt auch **Michael Maier**: „Später verloren die West-Berliner Zeitungen dieses hehre Ziel leider oft aus den Augen, weil sich die Journalisten in die Rhetorik des Kalten Krieges zwingen ließen.“ Der Verleger **Axel Springer** führte mit seinen Blättern einen gnadenlosen Krieg gegen die „DDR“. Das Kürzel musste stets in „-Zeichen gesetzt werden. Aber immerhin, es waren, wenn auch mit Auflagen des Verlegers bedacht, Zeitungen mit freier Meinungsäußerung. „Als politisch geführte Bezirksparteizeitung der SED war die Berliner Zeitung mit freien Medien ohnehin nicht zu vergleichen.“, schreibt Maier.

„1989 öffnete sich die Zeitung erstaunlich früh und erfrischend orientierungslos dem Dialog mit der Opposition im Osten der Stadt. Die Redakteure bemühten sich um sachliche Berichte im damals typischen, nüchternen Stil der internationalen Nachrichtenagenturen. Nach der Wende wollte der frühere Spiegel-Chefredakteur **Erich Böhme** als Herausgeber „nicht wiedervereinigt werden“. 1996 hat sich die Zeitung unter dem damaligen Herausgeber **Dieter Schröder**, der von der Süddeutschen Zeitung gekommen war, als liberal-demokratische Zeitung etabliert und diese Positionierung auch nie mehr aufgegeben.“ „Heute steht die Berliner Zeitung, wie die Blätter in aller Welt, vor ganz anderen Herausforderungen. Die aktuelle Krise der Zeitungen sei, so sagen viele, die Folge der technologischen Revolution durch das Internet. Dies betrifft auch die Zeitungsstadt Berlin. Vor wenigen Tagen hat die altherwürdige Ullstein-Zeitung Berliner Morgenpost bekannt gegeben, all ihre wichtigen Verlagsbereiche aufzugeben. Die Zeitung ist, verlagstechnisch gesehen,

nur noch ein Torso. Viele Zeitungen haben sich damit abgefunden, dass ihre Tage gezählt sind. Sie besingen ihren Niedergang in Klagegedichten über das Internet und die neue Generation, die sich ihre Informationen anderswo besorgt. Das Internet ist jedoch keineswegs die Ursache der Krise. Der Grund dürfte eher darin liegen, dass uns Journalisten unsere wichtigste Aufgabe in der bunten Welt der Bilder und Video-Clips nicht mehr unverrückbar vor Augen steht, nämlich die sachliche und ungeschminkte Übermittlung von Nachrichten.“

„Es ist unbestritten“, so Maier, „Viele Journalistinnen und Journalisten leisten unter erschwerten Bedingungen Hervorragendes. Und doch spüren alle in der Branche beim Blick in den Spiegel ein grundsätzliches Unbehagen... Wir lassen uns treiben von PR-Maschinen und politischen Interessen. Geschäftemacher und Netzwerker wollen den Rhythmus unserer Arbeit bestimmen. Vieles kennen wir Journalisten nicht aus eigener Anschauung, hinterfragen die uns mundgerecht servierten ‚Informationen‘ zu wenig. Statt kritischer Distanz schließen wir ‚Deals‘ mit Informanten. Mutmaßungen und Einflüsterungen treten an die Stelle von Nachfragen.“

„Das alles können wir ändern“, verspricht Maier. „Das Internet als neue Technologie kann uns dabei helfen. Es ist ein bisher nicht gekanntes Werkzeug für Recherche und Kommunikation. Es schafft neue Räume, um zu lernen und Wissen weiterzugeben. Es ermöglicht die Kontrolle des Geschriebenen, weil viele Quellen zugänglich sind... Wie nie zuvor können wir unseren Lesern sachliche, ungeschminkte Informationen liefern. Wir werden in der Berliner Zeitung im Internet und in der gedruckten Ausgabe in den kommenden Wochen neue Themen aufgreifen.“

Maier fordert seine Leser auf, „aktiv an der Neugestaltung mitzuwirken... Nach vielen Jahren der Zugehörigkeit zu großen Medien-Konzernen sind wir wieder ganz auf uns allein gestellt. Diese Unabhängigkeit ist wie frische Luft, die uns in unserem Denken und Schreiben inspirieren wird.“

Ein Gelingen dieses Neuanfangs kann man der Berliner Zeitung nur wünschen. Sie ist ein sehr wesentlicher Baustein in der Berliner Medienlandschaft. Es muss ein Gegengewicht zu dem konservativen und pseudoliberalen Tagesspiegel geben. Einen Fehler haben alle gemacht, nämlich die Lokalberichterstattung fast auf Null zu fahren. Die Berliner Morgenpost hatte einst vier Lokalausgaben mit jeweils zwei Seiten „Aus den Bezirken“. Diesen Lokalteil abzuschaffen, ist der MoPo nicht gut bekommen. Heute muss man sich um die Morgenpost mehr Sorgen machen als um die Berliner Zeitung.

Ed Koch